**Zeitschrift:** Schweizerische Militärzeitschrift

**Band:** 18 (1852)

**Heft:** 22

**Artikel:** Das 14te Uebungslager in Thun im Jahr 1852

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-91889

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



**Basel**, 30. Nov. 1852. No 22. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Für Bafel Fr. 5 — Für auswärts Fr. 5. 50.

Das 14te Uebungslager in Chun im Jahr 1852.

(Fortsetzung.)

Der Generalstab. Wir haben in unserer letten Nummer gesagt, daß wir ihm, als dem leitenden Elemente, der Seele des Ganzen eine längere, tiefer eingehende Besprechung und Würdigung angedeihen lassen werden; das Warum ergiebt sich aus dem eben Gesagten; allein es schien uns auch als ob diese wichtige Abtheilung unserer Armee an sich schon längst in diesen Blättern näher in's Auge gesaßt hätten werden sollen. Seit dem Erscheinen der Zeitschrift im Jahr 1834 sinden wir nirgends eine wirkliche Untersuchung über dessen Organisation, Ergänzung, Unterricht und Verwendung und wenn auch diese und andere Details an einzelnen Stellen besprochen werden, so sind es doch mehr nur Andeutungen

als eine eigentliche Kritif. Diese Thatsache ist nicht unwichtig; es will und scheinen, als ob der Generalstab in seinem ganzen Umfang als ein "Noli me tangere" gegolten habe, als ob manche tüchtige Feder sich gesträubt, das einzelne Mangelhafte, Falsche in diesem Körper anzugreisen, wo so vieles Lobenswerthe, Gute und Schöne sich vorsand, wo eine große Summe von Eiser, Ausopferung und Hingabe bei den einzelnen Gliedern das Mangelnde in anderer Beziehung übersehen ließ; allein wenn wir auch das Wohlwollen nicht versennen dürsen, das sich in dieser Rücksicht aussprach, so will und doch dünken, die Zeit sei gesommen, wo dieselbe der sichtenden Kritist weichen müsse, wo eine gebieterische Nothwendigseit erheische die Gesammtheit scharf in's Auge zu fassen, um in's Klare zu sommen, ob derselbe allen Ansprüchen in seiner sesigen Organisation und Zusammensepung genügen könne, die das Vaterland im Kampfe um seine Unabhängigseit an ihn zu stellen berechtigt sein wird.

Der Generalstab einer Armee ist an sich ein so wichtiges Element, daß keine Sorgkalt, keine Mühe gescheut werden darf, denselben in seiner Sphäre so weit zu bringen, als nur immer möglich ist; gewiß wird keine Anstrengung lohnender sein, als diese und die Erfahrungen einer Armee\*) der Neuzeit in dieser Beziehung sprechen zu dringend, zu gewaltig, als daß eine Täuschung jest noch zu verzeihen wäre; die bräusten Truppen geführt von tüchtigen Offizieren opfern sich nuplos, ist der Kopf des Ganzen dem Rumpse nicht entsprechend, d. h. ist der Generalstab der Truppe nicht ebenbürtig.

Der Generalstab ist, um beim Bild zu bleiben, das Herz der Armee, zu ihm strömt das Blut der einzelnen Glieder, um von ihm erwärmt, denselben neue Kraft, neues Leben zuzuführen; von ihm gehen die Bewegungen des Ganzen und der Theile aus und was immer das Glied des Körpers betrifft, es ist unfähig, es ist todt, sobald es vom Herzen, vom leitenden, belebenden Prinzip getrennt ist.

<sup>\*)</sup> Die Schleswig-Solfteinische; wir werden später darauf zurud-

Eine Armee ohne Generalstab ist ein Unding, ist eine Masse von Kriegern, denen jegliche Leitung und Führung fehlt, denen jeder Erfolg zur Unmöglichkeit wird und die sich nicht von den regellossen Haufen eines Landsturmes unterscheiden.

Fegliche Verbindung des Einzelnen zum Ganzen, jegliche Verwendung, jegliche bewußte und planmäßige Thätigkeit, jegliche Hoffnung zum Siege ist nur in ihm und durch ihn denkbar und so wenig sich ein Glied des Körpers gegen das andere auflehnen darf, so wenig ohne bestimmte Aussicht auf Untergang die Glieder gegen das Leben spendende Herz, gegen den denkenden Kopf sich empören können, ebensowenig kann eine Armee sich ihres Generalstabes entledigen; sie darf im Selbstgefühl ihrer Tapferkeit, ihrer Kriegserfahrung nicht zu ihm sprechen: ich brauche dich nicht, will sie nicht den Lorbeer des Sieges sich entschwinden sehen, will sie der Aufgabe genügen, die ihr das Vaterland bestimmt hat.

Ja, der Generalstab ist das Haupt, das Organ der kriegerischen Thätigkeit und wer dieß blindlings verkennt, schlägt sich selbst in's Gesicht.

Aber eben weil der Generalstab eine so hohe Aufgabe hat, ist auch die Armee berechtigt vieles von ihm zu fordern; sie fordert Kraft, Kenntniß, Talent, Muth, Ausopferung, Hingabe von ihm; sie verlangt von ihm die richtige Verwendung, der bewußte Gebrauch ihrer eignen Kraft, ihres eignen Muthes; sie will das Schwert in seiner Hand sein, aber seine Hand muß start genug sein, dasselbe richtig zu sühren, ihm nicht im planlosen Kampse Scharten zu schlagen, sein Auge muß sicher sein, seine Geschicklichkeit, seine Fechterkunst so groß, daß er die verwundbare Stelle des Feindes zu sinden weiß, daß seine Stöße nicht die Luft, sondern die Brust des Gegners tressen!

Die Armee ist ein intelligentes Werkzeug, das dem Meister willig seine Dienste leistet, das aber in der Hand des Stümpers zerbricht; sie ist ein Streitroß, das seinen Reiter zum Siege trägt, das aber den ungeschickten Schüler abwirft und zügellos das Weite sucht.

Die Aufgabe des Generalstabes ift also nach dem Gesagten eine überaus wichtige und schwere und wenn uns vielleicht entgegnet wer-

den wollte, der allgemeine Begriff "Generalstab" stamme erst aus den französischen Kriegen der Republik und des Raiserreichs und vorher sei doch auch siegreich gekämpft worden, so ist dieser Einwurf dahin zu modifiziren, daß sich die jest allgemein geltende Organisation der Sache von daher datire, daß aber die Sache an sich so lange schon existire, als überhaupt Krieg geführt worden ist.

Die Aufgabe des Generalstabes ist nun bei allen Armeen eine schwierige; sie ist aber es noch in erhöhtem Maße bei der unsrigen. In der Armee des Auslandes hat der Generalstab mit friegsgeübzten, straff disziplinirten Truppen zu arbeiten, der ganze Mechaniszmus des Dienstes ist schon vorhanden, er tritt nur als das belebende Prinzip hinzu.

Wie ganz anders bei und! Der Generalstab muß nicht allein den Sorgen der Führung gewachsen sein; nein er muß das Material, mit dem er arbeiten soll, erst noch organisten, er muß den Mechanismus herstellen, das Ganze einrichten, ehe er es gebrauchen kann und wie wenig Zeit ist ihm dazu gewährt; seine Besehle dürsten nicht bloß solche, sie müssen oft noch Belehrung sein; er muß die Truppen in ihrer Verwendung manchmal noch instruiren und wo der Drang des Krieges seine ganze Seelenthätigkeit schon in Anspruch nimmt, muß er sich mit den minutiösesten Details besichäftigen.

Der Dienst des Generalstabes bietet auch in anderen Armeen mehr der Dornen als der Rosen, seine Wirksamkeit ist nur allzuoft der schnödesten Undankbarkeit ausgesestt. Die Truppen, Offiziere und Soldaten, wälzen nur allzugerne im Mikgeschick, in trüben Tagen, die Schuld daran auf den Generalstab und wo der Sieg ihre Fahnen schmückt, vergessen sie eben so leicht, daß einen guten Theil desselben die intelligente und geschickte Führung beanspruchen darf.

Wie viel dornenvoller aber noch gestaltet sich dieser Dienst in unserer Armee, wo dem Generalstab auch die Fehler zugeschrieben werden, die der mangelhaften kriegerischen Bildung der Truppen und ihrer Offiziere entspringen, wo der einzelne Offizier in der Linie selten einen Begriff von der Masse von Arbeit hat, die dem Generalstab obliegt, von den Schwierigkeiten mit denen er zu käm-

pfen hat, von der Friktion der Maschine in rasch sich folgenden Bewegungen und Ereignisse; welche Summe von Verantwortlichkeit lastet auf ihm, wo das Leben des einzelnen Soldaten um so schwerer in's Gewicht fällt, wie weniger er eben der Natur der Sache nach im Kampse den Moment seiner eigentlichen Berufsthätigkeit erblickt; wie wenig darf hier auf den Zufall geseht, wie genau muß jede Möglichkeit abgewogen werden, soll nicht die Unklage auf strässichen Leichtsinn folgen.

Welche Ausbildung, welche Sorgfalt empfängt aber dieser Generalstab, dessen Pflicht eine so unermeßliche, deren Erfüllung eine
so schwierige ist? Wie wird denn der einzelne Ofstzier desselben
für das vorbereitet, das ihn dereinst erwartet? Wird er nicht
Jahrelang mit den Einzelheiten seines Dienstes vertraut gemacht;
wird ihm nicht der Besuch fremder Armeen, Theilnahme an ihren
Uebungen, ihren Kämpfen erleichtert oder gar zur Pflicht gemacht;
werden ihm nicht durch wohlangebrachte Freigebigkeit die pefuniären Opfer, zu denen ihn seine Stellung zwingt, recompensirt?

Die Antwort auf diese Fragen lautet unglaublich fast; sie lautet, nicht nur geschieht dieses nicht, sondern der Generalstabsofstzier empfängt durchschnittlich bei uns sogar weniger Unterricht als der einfache Linienossizier.

Nach dem Programme\*) fordert man von ihm allerdings einige Vorkenntnisse, aber dieselben sind kaum mehr, als wir eigentlich

<sup>\*)</sup> Das Programm verlangt folgendes von angehenden Offizieren im eidgenössischen Generalstab:

a) Um als zweiter Unterlieutenant in den eidgenössischen Generalstab aufgenommen zu werden, ift erforderlich: daß der Betreffende eine gute Schulbildung besitze. Hiebei wird auf hinlängliche Kenntniß der deutschen und französischen Sprache, um sich mündlich und schrift-lich genügend ausdrücken zu können, so wie auf die Geographie der Schweiz und die Geometerie besondern Werth gelegt;

b) Terrainfenntnif, Beschreibung deffelben und topographisches Beichnen;

c) Spezielle Kenntniß der Soldaten=, Pelotons= und Bataillonsschule;

d) Kenntniß der beutzutage gebräulichen Waffen;

e) Allgemeine Begriffe vom Felddienst, den Verpflegungsarten und den Unterfunftsmitteln einer Truppe;

f) Berfertigung von Dislofationen zu Truppenmärschen;

g) Reiten und Beforgung des Pferdes.

von jedem Offiziere zu fordern berechtigt find, dann fann er die fogenannte Generalstabsschule in Thun, einen feche. bis neunwöchentlichen Unterrichtsturs besuchen, um hier, so zu sagen, auf der Schnellbleiche, für feinen fünftigen Beruf vorbereitet zu merden und nach Beendigung derselben ift der fünftige Truppenführer fertig. Aber nach diefer flüchtigen Bildung, die fast ebenso schnell wieder vermischt wird, konnen Jahre vergeben, ohne daß der Beneralstabsoffizier in Dienst berufen wird, ja ebe er auch nur die Uniform wieder anzieht; was er gelernt, entschwindet wieder beim besten Willen und trot Gelbstfindium, das wir voraussenen wollen, wird er seiner fünftigen Aufgabe fremder; nicht allein dieses aber geschieht, sondern auch die Kenntniß der technischen Details der einzelnen Truppengattungen schwindet allmählig und nach einigen Sahren folchen Ungehörens des Generalstabes ift oft dem Offizier fogar die Waffe, der er früher angehört hat, total fremd geworden; will noch das Unglück, daß er entfernt von einer größern Stadt wohnt, somit mancher geistigen Unregung entbehrt, so ift gehn gegen eins zu wetten, daß er wieder längerer Zeit bedarf, um dienftfähig zu werden, follte er plöglich zur Verwendung berufen mer-Welche Maffe von Arbeit, Sorge und Anstrengung erwartet ihn aber in einem folchen Momente, welche Kenntniffe, denken wir hier auch nur an die untergeordneten Details - merden von ihm gefordert und wie foll er dann diefen Anforderungen entsprechen! Welche Verwirrung aber, welche Migverständniffe konnen in einem folchen Falle entstehen - und wir, wir fagen es offen, es ift eine Ungerechtigkeit dann dem Generalftabsoffizier und seiner mangelhaften Bildung die ganze Schuld solcher Uebelstände zuzuschieben. Wollen wir eine Armee baben, moblverstanden eine Urmee für den Krieg, mit der gefämpft und gestegt werden fann, so muffen wir auch für die nöthige Bildung in allen ihren Gliedern forgen. Jedes Amt, jeder Beruf will einen ganzen Menschen, es nimmt seine ganze Geistesthätigkeit, all seine physische Rraft in Anspruch; wir aber verlangen unbedenklich, daß ein Mann, der eine so wichtige Stelle, wie die eines Generalstabsoffiziers zu versehen hat, ex abrupto zu allen erforderlichen Verrichtungen befähigt sein sollte, als ob hier das alte Sprichwort galte: Wem Gott ein Amt schenft, dem schenft er auch Verstand!

Freilich wird man und entgegnen, es sei in unsern Verhältnissen nicht möglich, in erster Linie soviel für Vildung der Generalstabsofstziere zu verwenden, als die Theorie (ja und die Praxis?!) verlange, in zweiter aber würden sich die betreffenden Offiziere selbst am meisten beschweren, wollte man sie allzu sehr durch den Dienst in Anspruch nehmen.

Unserer Ansicht nach läßt sich jedoch der erste Einwurf so beseitigen, daß der zweite, den wir als höchst bedenklich betrachten,
von selbst wegfällt, aber wir müssen den Muth haben, Hand an eine
durchgreifende Reorganisation unseres Generalstabes zu legen, um
von ihm abzutrennen, was der Natur der Sache nach nicht zu ihm
gehört.

Fassen wir den Begriff "Generalstab", wie er sich aus der neuern Militärwissenschaft ergiebt, scharf in's Auge, so sinden wir, daß ihm als Hauptaufgabe erwächst, die Ideen des Generasles in Befehle umzuarbeiten, d. h. was der General in jesdem Moment der friegerischen Thätigkeit beabsichtigt genau und in die Details ausgearbeitet den Truppen mitzutheilen. Daraus ergiebt sich, daß die Thätigkeit des Generalstabes eine wesentliche, strategische und taktische ist, daß ihn dagegen das administrative Element, das immer seine Rolle mitspielt, weniger berührt.

Betrachten wir nach dem Gesagten die Thätigkeit des schweizerischen Generalstabes, so fällt uns vor allem auf, wie sehr der ursprüngliche Begriff verwischt ist. In seinem Rahmen sinden wir den eidg. Oberst, was gleichbedeutend mit General ist, sowohl, wie den Unterlieutenant, dessen Rolle die eines Ordonnanzofstzieres ist.

Wir finden neben ihm einen Geniestab in einem Lande, das keine Festungen besit; wir finden den Generalstabsofszier mit einer Masse von administrativen Geschäften beladen, die ihn nur zu oft zum Schreiber herabwürdigt, wo er ganz Soldat sein sollte; wir finden ihn in einer Doppelstellung, die er auch mit der größeten Hingebung nicht auszufüllen vermag und zudem drückt ihn, wie wir bereits gesagt, eine überaus große Verantwortlichkeit.

Da ist die erste Stufe zur Reorganisation. Trennen wir nun einmal vom Generalstab, mas nicht dazu gehört.

1) Die Generalität d. h. die eidgenössischen Obersten und Oberstlieutenants.

2) Die Adjutantur. Dieser Ausdruck ist neu und die Einrichtung einer fremden Armee entnommen. Unter Adjutantur verstehen wir eine Anzahl Offiziere, die im Gefecht den Dienst des Adjutanten oder populärer gesagt, der Galopins zu versehen haben und die nebenbei noch dem rein Administrativen wie dem Rapportwesen und der Comptabilität, so weit sie nicht in das Bereich des Commissariates fällt, vorstehen. Was wir von ihnen verlangen, ist ziemlich einsach: sest im Sattel, das Herz auf dem rechten Fleck; etwas Grüße im Ropf, die beiden vaterländischen Sprachen auf der Zunge und eine Hand, die neben dem Säbel auch die Feder führen kann.

Danach bleibt und noch der eigentliche Generalstab, dessen Bedingnisse wir gleich in's Nähere erörtern wollen. Haben wir aber
getrennt, so wollen wir dagegen jest etwas wieder zusammenfügen,
was eigentlich zusammen gehört.

Der Geniestab, wie er fich in unferer Armee entwickelt, gehört gang dem Generalstabe an; seine Sauptaufgabe anderwärts, die Sorge für die Kestungen, existirt bei uns nicht; was wir von ihm an Kenntniffen verlangen, glauben wir unbedenflich von den Generalstabsoffizieren auch verlangen zu können. Daß einige Offiziere des ersteren sich mehr, als durchschnittlich vom Generalstabsoffizier gefordert merden fann, zu topographischen Arbeiten eignen, ändert an der Sache nichts; man wird für dieselben wohl eine entsprechende Verwendung finden fonnen. Für diese Verschmelzung spricht aber auch die Erfahrung; nur zu oft hatten die Benieoffiziere den Dienst der Generalstabsoffiziere zu machen, mabrend lettere fich mit den Arbeiten überhäuft sahen, die eigentlich der Adjutantur zufallen; wir wissen, daß in einer Division der Rheinarmee 1849 die Benicoffiziere fogar die Distokationen entwerfen mußten, fo wie die ersten taktischen Dispositionen für den Fall eines plöplichen Angriffes.

Daher rechtfertigt fich eine folche Bereinigung wohl.

Wir haben nun für's erste folgende Reformvorschläge für den eidgenössischen Generalstab (von den speziellen Stäben der Artillerie ze, werden wir später sprechen).

Trennung deffelben in:

- I. die Generalität,
- II. den Generalitab,
- III. die Adjutantur,
- IV. Verschmelzung des Geniestabes mit dem Generalstab. (Fortsetzung und Schluß folgt.)

## Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Iahren 1805—1814.

(Mitgetheilt von A. v. C.)

So viele Nachrichten auch schon über die Feldzüge von 1805 bis 1814 gegeben find, und so sehr sich auch manche durch ihren interessanten Inhalt auszeichnen, so werden doch die hier folgenden Memoiren für den Leser vielleicht neu sein, da fie das Leben eines alten Ariegers schildern, der unter vielen Strapagen manches interessante Abenteuer bestanden und durch seine Stellung sich manche lehrreiche Erfahrungen gesammelt hatte. Da ich sie fast gerade wiedergebe, wie ich sie in dem Tagebuche fand, so bieten sie sich in dem Gesichtspunkt des Soldaten, welcher durch feine rein militärische Erziehung Alles ihm Vorgekommene nur mit diesem Vorgefühle betrachtete. Einzelnes habe ich weggelassen, wie namentlich eine Anzahl Namen von Städten und Dörfern, welche in weiter feiner Berührung mit den zu beschreibenden Scenen find und so fann ich wohl sagen, daß ich hier nur das Interessanteste aus dem vor mir liegenden Tagebuche geben werde. Der Berausgeber.

Als im Jahre 1805 der Feldzug gegen Destreich begann, marsschirte ich mit meinem Bataillon aus meiner badischen Garnison. Ich war damals Lieutenant, wozu ich im Jahr 1801 in einem Alter von 14 Jahren avancirte.

In Augsburg kantonirte unser Korps einige Zeit unter dem Kommando des General-Majors von H....d; dasselbe bestand aus 4 Bataillonen Infanterie, 1 Detachement Husaren und einer Batterie Artillerie, im Ganzen 3500 Mann.